

Die Bürger der Stadt Eisenach hatten erst vor Kurzem Markgraf Heinrich von Meißen als ihrem anerkannten neuen Landesherrn, mehr notgedrungen als freiwillig gehuldigt, und schon wurde ihnen dank seiner Herrschaft ein so überwältigendes Schauspiel geboten.

Es war ein Frühlingstag, wie es ihn in dieser leuchtenden Frische nur in den Mittelgebirgen der nordischen Lande gibt. Die Sonne schien warm und strahlend schön von einem wild gefurchten tiefblauen Himmel hernieder, dessen ungestüme Wolkenmassen kraftvoll an die aus ihnen hervorgegangenen Sturzbäche der vergangenen Tage erinnerten. In überreichlichem Regen auch noch vom letzten Staubkorn gereinigt, prickelte die kristallklare Luft wie mit tausend feinsten Nadeln gestochen auf der Haut und ließ wie eine riesige Lupe alle Einzelheiten des im Blick gefassten Bildes auch auf weite Ferne noch erkennen. Die Straßen waren glänzend feucht, an den Bäumen und Büschen hingen fette Wassertropfen, die, als wären sie zum würdevollen Empfang der hohen Braut extra hier erschaffen, als unzählige kleine Prismen die Sonnenstrahlen brachen und den Weg wie von tausenden Diamanten gesäumt glitzern ließen.

Angeführt von Margareta von Hohenstaufen, blendend schöner Tochter des toten Stauferkaisers, zog die farbenprächtige Hochzeitsabordnung aus dem Königreich Sizilien, dem Regno di Sicilia, in ihrer zuvor nie gesehenen Einzigartigkeit von fulminanter Pracht das am Wegesrand versammeltem Volk in staunende Bewunderung versetzend, an der Stadt Eisenach vorbei hinauf zur neu erworbenen prachtvollen Burg der nunmehr wettinischen Landgrafen von Thüringen.

Flankiert von je zwei Berittenen ihres persönlichen Gefolges und der Eskorte Heinrichs, saß Margareta mit stolzer Würde auf einem weißen Araberschimmel. Angetan war sie mit einem türkisfarbenen, sehr weichen weiten Umhang golddurchwirkten persischen Tuches. Es folgten unmittelbar hinter ihr die sie begleitenden Würdenträger des Reiches, jeder im Ornat seines Amtes, Riccardo di Otranto in der schwarzvioletten Robe des Bischofs und di Gela in weit gepufftem gelbroten Wams, auf dem Haupt einen großen Hut mit den Federn eines Pfaues.

Sich daran anschließend kamen gleich die Berittenen der kaiserlichen Waffenträger. Poliert blitzte das graue Eisen der Maschenpanzer und Topfhelme im Verein mit dem Rot der Umhänge, sich daran wiederum anschließend die Käfige der exotischen Tiere, zusammen mit ihren Wärtern in bunten Trachten. Hernach dann die ganz in Weiß geklei-

deten arabischen Gelehrten und Berater, die nur auf dem Kopf einen Farbtupfer, einen roten Fes oder bunten Turban trugen.

Die Tänzerinnen, die Diener und der Tross vervollständigten den Zug, für sich allein schon eine fremdländisch abwechslungsreich farbige Gesellschaft bildend, als passender Abschluss.

Auf den beiderseitigen Flanken hatten sich die Musikanten, immerhin ein Dutzend an der Zahl, verteilt und ließen ihre klingende Kunst hören. Jeweils im Wechsel mit einem Fahnenträger begleiteten sie den Zug und ergänzten die grandiose Vorstellung durch ihr Spiel.

Was den Eisenachern ein kostenloses unerwartetes Vergnügen bot, ließ den Mächtigen von der Burg vor Staunen die Münder offen stehen. Hatten sie bis gestern noch gegrübelt, ob es ratsam gewesen war, die machtlose Stauferin dem Haupterben des in letzten Jahren zu höchstem Ansehen gelangten Hauses Wettin zu versprechen und dieses Versprechen auch noch jüngst bekräftigt zu haben, so führte diese ihnen nun vor, was es hieß, eine Urenkelin Kaiser Barbarossas zur Verwandten zu gewinnen.

Am Anstieg zur Burg hinauf erwartete sie Herr Heinrich daselbst im Kreise seiner Vasallen, um den königlichen Gast willkommen zu heißen und ihm auf dem restlichen Stück des Weges höfliches Geleit zu geben.

Als Heinrich der Erlauchte, Markgraf von Meißen und der Lausitz, Landgraf von Thüringen und Pfalzgraf von Sachsen, die Tochter seines ehemaligen Lehnsherrn erblickte, fiel er vor Freude fast vom Pferd. Ein Raunen ging durch die Reihen seiner Gefolgschaft. Mit so einer Schönheit hatte niemand gerechnet.

Der leuchtende Morgenhimmel stand im Rücken der Ankommenden, umhüllte sie mit gleißendem Schein und benahm den am Fuße des Burgberges Wartenden die Sicht, ließ sie vor Blendung blinzeln, sodass keiner zu sagen wusste, ob das von den Strahlen der Sonne oder von dem die Sinne betäubenden Glanz Margaretas mit ihrem Gefolge herrührte. Oben im Burghof erwartete der Bräutigam die Ankunft seiner Verlobten. Etwas lustlos stand Albrecht auf den Stufen zum Haupthaus und plauderte mit seinem Bruder Dietrich und der Dienerschaft, als ihm das Nahen der Gäste gemeldet wurde.

Er stieg aufs Pferd, neben ihm blieb sein jüngerer Bruder ein wenig zurück, damit die Braut auf den ersten Blick ihren Zukünftigen auch ausmachen konnte und es zu keiner peinlichen Verwechslung kam.

Im Hof war die gesamte verbliebene Besatzung der Burg, militärische wie zivile, die Hohen und die Niederen, alle Bediensteten und die auch nur zeitweilig Beschäftigten zum Empfange versammelt.

Begleitet von den Hochrufen des am Wegesrand bis hinauf zur Burg Spalier bildenden Volkes und unter den Klängen des weiterhin anhaltenden Spiels der Musikanten führte Heinrich den Zug gemeinsam mit Margareta an, als sie das Burggelände erreichten.

Die Stauferin, jetzt ganz Braut, glücklich, die strapaziöse Reise mit dem herzlichen Empfang durch Volk und Adel in so harmonischer Weise zum Abschluss bringen zu können, stolz auf den furiosen Eindruck, den ihre Gefolgschaft erweckte, strahlte im Gesicht darum noch mal um ein Weniges heller, als sie im Sonnenschein auf den Burghof einritt.

Albrecht war überwältigt, als er Margaretas ansichtig wurde. Landgraf Heinrich betrachtete das Verhalten seines Sohnes genau und sah jetzt zum ersten Mal in ihm auch den Mann.

Galant, wie er es dem Junker nicht zugetraut hätte, begrüßte der seine künftige Gemahlin und zog gekonnt auch seinen Vater mit ins Gespräch, als er dessen kluge Entscheidung lobte, ihn schon in sehr jungen Jahren mit der Tochter des von ihm hochverehrten Kaisers verbunden zu haben.

„Ehrwürdige Frau, Ihr habt eine beschwerliche, lange und gefährliche Reise hinter Euch. Ich hoffe, sie hat Euch nicht zu sehr zugesetzt. Ist alles einigermaßen erträglich vonstatten gegangen? Seid Ihr in schwere Bedrängnis geraten?“

Bei diesen Worten war Albrecht sehr geschmeidig vom Pferd gestiegen, auf Margareta zugegangen und reichte ihr seinen Arm, um ihr beim Absteigen behilflich zu sein.

„Danke sehr der Nachfrage, edler Herr, es war wohl nicht einfach, zu Euch zu gelangen, aber auch sehr interessant. Wir haben einiges von der Welt gesehen, und mit Gottes Hilfe stehen wir jetzt wohlbehalten vor Euch.“

Seine Braut an der Hand haltend, führte Albrecht sie an der Reihe der Angetretenen entlang, stellte ihr zuerst seinen Bruder und seinen Onkel vor sowie die versammelten Adligen. Dabei war er darum bemüht, das lockere Gespräch fortzuführen, schon um auf sie einen guten Eindruck zu machen. Auch wollte er vermeiden, dass sie sich verloren vorkam und die Nähe ihrer landsmännischen Begleitung gesucht hätte, die bei der Vorstellung etwas zurückgeblieben war.

„Wir haben für Euch alles nach bestem Vermögen gerichtet. Sicherlich nicht ganz so komfortabel, wie Ihr es am kaiserlichen Hofe gewohnt waret. Ihr werdet Euch hier aber schnell von den Beschwerden der Reise erholen können.“

Nachdem sie die formale Begrüßung beendet hatten, stellte Albrecht Margareta nun seiner Mutter und den anderen weiblichen Verwandten vor und überließ sie dann deren Obhut. Die nahmen Margareta in Empfang und führten sie in die vorbereiteten Gemächer.

Auch die weiteren Mitangekommenen wurden, gemäß ihrem Stande streng unterschieden, auf die jeweiligen Behausungen verteilt. Dabei zeigte sich gleich, dass die andersgläubigen, nichtchristlichen Gelehrten und Bediensteten ungleich weniger Achtung am Hofe Heinrichs empfangen, als sie es von dem Friedrichs gewohnt waren. Man wies ihnen die Schlafplätze der Niedrigsten zu, was aber immer noch den Argwohn des burgeigenen Klerus hervorrief, der die Heiden am liebsten gleich ganz ausgesondert hätte.

Was das Interesse der Bevölkerung Eisenachs und der einfachen Burgzugehörigen so überaus geweckt hatte und sie in Staunen versetzte, erfüllte die Priester und Mönche der Burg nur mit Misstrauen.

Der Bischof von Meißen, Konrad I. von Wallhausen<sup>1</sup>, der extra zum Empfang der Braut erschienen war, die er dem Sohn des Landesherrn demnächst antrauen sollte, veranlasste eine scharfe Beobachtung der „Ketzer und Gottesleugner“, wie er die muslimischen Handwerker und Gelehrten sowie die schwarzafrikanischen Tierpfleger nannte.

Unterdessen verschaffte sich Margareta einen ersten Eindruck ihrer neuen Umgebung. Die für sie reservierten Gemächer bestanden aus einigen Räumen im Westflügel und waren den Möglichkeiten des Landes gemäß ausgestattet. Sofort war ihr klar, dass sie die mitgebrachten Teppiche und die anderen nützlichen Dinge hier gut brauchen konnte.

Die Margareta zugeteilte Dienerschaft war ausschließlich weiblichen Geschlechts, wie es sich gehörte, und aus den Dörfern des Landes rekrutiert. Ein besonders scheues Wesen fiel ihr dabei sofort auf. Ein junges Mädchen von vielleicht zwölf Jahren, wie es schien. Das konnte man so genau nicht sagen, denn es war durch einen Wolfsrachen fürchterlich entstellt, hielt ständig den Kopf gesenkt, ohne auch nur einen Blick auf Margareta zu wagen, und antwortete nur mit Kopfbewegungen, wenn man sie ansprach. Dazu machte sie jedes Mal einen tiefen Knicks.

Die ältere der drei für die Räume Margaretas zuständigen Mägde sprach

für sie: „Die Johanna ist eine Blöde, Herrin, aber sehr folgsam und fleißig. Sie hört alles und versteht auch, was man ihr befiehlt. Nur sie spricht nicht. Sie ist die Frühmagd. Sie wird Sie bestimmt nicht stören, Euer Hochwohlgeboren, Sie werden sie kaum sehen.“

Frühmagd hieß, dass sie vor allem das Nachtgeschirr und das Feuerholz zu besorgen hatte. Daneben musste sie im Hintergrund alles erledigen, was ihr die Hausmagd, die hier für sie sprach, aufgab. Das war vor allem das Scheuern der Böden und das Reinigen des Kamins. Da sie merkte, dass von ihr die Rede war, machte sie sich soweit wie möglich unsichtbar. Ihr Kopf verschwand fast zwischen ihren zusammengezogenen Schultern, und sie verdrehte die Beine wie zu einem Korkenzieher.

Margaretas Kammerfrau blickte verächtlich auf die angetretenen Mägde, die alle einen sehr bäuerlichen Eindruck machten, zumal sie diese kaum verstehen konnte. Sie sprachen natürlich in einer für apulische Ohren unverständlichen Sprache. Nur Margareta verstand dieses Mittelhochdeutsch einigermaßen.

Im gleichen Flügel der Burg waren auch die beiden Hofdamen untergebracht. Während sich Margareta in die Umgebung von Anfang an einfügte, so gut es ging, mokierten sich die beiden Signoras doch sehr und lästerten über die Halbwilden, unter die sie sich geraten wähnten, allerdings nur, wenn sie beide mit sich allein waren.

Die beiden offiziellen Abgesandten des sizilianischen Hofes, der Bischof und der Kanzler, waren in überaus würdiger Form empfangen und auch dementsprechend einquartiert worden: Der Kanzler in den hochherrschaftlichen Räumlichkeiten des Palas oben auf der Burg daselbst, und der Bischof als Ehrengast seines Amtsbruders hingegen bezog eine sehr komfortabel ausgestattete Kammer im Gästehaus des Klosters zu Füßen des Berges.